

**Pfarrerin Monika Renninger**  
**Sonntag Lätare, 27.03.22, Hospitalkirche**  
**Predigt: 2 Kor 1,3-7**

Albert Camus beschreibt in seinem Roman „Die Pest“ (1947), wie in der nordafrikanischen Stadt Oran eine Pestseuche wütet. Gibt es Trost in solcher Zeit? „Allein im Trotz gegen diese Pest.“ (S.128) Der Trotz hat wenig Aussicht auf Erfolg, aber er führt den Arzt Rieux, erklärter Atheist, und den Jesuitenpater Paneloux zusammen. Miteinander leiden sie an den mörderischen Auswirkungen der Seuche. Miteinander ringen sie um verbindende Überzeugungen. Miteinander leisten sie trotzigen Widerstand gegen die trostlosen Kräfte des Bösen und des Todes. Sie finden Trost im Tun, im Unterschied zur Resignation oder zur handlungsunwilligen Gleichgültigkeit. Und trotzen der Seuche, indem sie für die Menschen und ihre Gesundheit kämpfen.

Szenenwechsel:

Seit nun zwei Wochen kenne ich Anna aus Odessa und ihre Familie. Und staune, welche Kraft und welcher Wille in ihr sind, die Flucht und den Krieg innerlich zu überwinden und tatkräftig und klarsichtig zu bleiben. Sie ist ständig in Kontakt mit Freunden und Familie in Odessa. Daher kommt sie, in den letzten Jahren hat sie Touristen durch ihre Stadt geführt. Sie sieht, hört, spürt die Bedrohung. Und verliert dennoch nicht den Mut. Sie hat ihre Flucht sorgfältig geplant. In einem alten 8-Sitzer Bus hat sie weitere 5 Erwachsene und zwei Jugendliche in zehn Tagen von Odessa am Schwarzen Meer nach Stuttgart gefahren, auf abenteuerlichen Wegen. Auch ihr Trost liegt im Handeln. Im Tätigwerden. - Als wir letzte Woche Kisten und ein paar wenige Möbel für die Übergangswohnung in das Auto gepackt haben, hat sie beim Platzschaffen im Kofferraum auf einmal ein Beil in der Hand. Es hat einen Schmuckgriff, Volkskunst aus Odessa. Ein kunsthandwerklicher Gegenstand, er hing an der Wand in ihrer Wohnung. Sie hat ihn mitgenommen, fand es tröstlich, eine Waffe dabei haben für die gefährliche Fahrt. Ihre Schwiegertochter hat eine Schaufel eingepackt.

Und noch einmal Szenenwechsel:

Gestern war Anna da, um mir Neuankömmlinge vorzustellen – eine Freundin mit Tochter und Enkelin. Zufällig sind die drei übergangsweise in derselben Nachbarschaft gelandet. Welch ein Trost: Die Freundin ist nun auch da. Die beiden können sich stützen und Mutmachen.

**Predigttext 2.Kor.1,3-7 (Übersetzung: NGÜ)**

*3 Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Denn er ist ein Vater, der sich erbarmt, und ein Gott, der auf jede erdenkliche Weise tröstet und ermutigt. 4 In allen unseren Nöten kommt er uns mit Trost und Ermutigung zu Hilfe, und deshalb können wir dann auch anderen Mut machen, die sich ebenfalls in irgendeiner Not befinden: Wir geben ihnen den Trost und die Ermutigung weiter, die wir selbst von Gott bekommen. 5 Genauso nämlich, wie wir in ganz besonderem Maß an den Leiden von Christus teilhaben, erleben wir durch Christus auch Trost und Ermutigung in ganz besonderem Maß. 6 Wenn wir also Nöte durchmachen, geschieht das, damit ihr die mutmachende und rettende Kraft Gottes erlebt. Und wenn wir getröstet und ermutigt werden, bedeutet das auch für euch Trost und Ermutigung; es hilft euch, standhaft die gleichen Leiden zu ertragen wie wir. 7 Deshalb sind wir voll Hoffnung und Zuversicht, wenn wir an euch denken, denn wir wissen: Genauso, wie ihr an den Nöten teilhabt, habt ihr auch an dem Trost und der Ermutigung teil.*

Was tröstet Sie, wenn Sie trostbedürftig sind?

Gewiss die Nähe eines lieben Menschen.

Vielleicht schätzen Sie auch den Trost einer vertrauten Umgebung oder Landschaft.

Oder natürlich den Trost der Musik, den Trost von Literatur oder Bildern.

Den Trost schöner Erinnerungen.

Alles tröstet, was spüren lässt und erfahrbar macht: Bei allem, was an Schlimmem oder Bösem ist, bleibt es doch auch dabei, dass wir Liebe und Schönheit und Geborgenheit erfahren.

Doch nicht immer hat das Wort „Trost“ einen positiven Klang. Wir sagen zum Beispiel: Trostpreis. Wer den bekommt, hat verloren. Oder: Trostpflaster. Das meint, dass man nur so tut, als würde es helfen zu heilen. Die beiden Redewendungen bringen etwas zum Ausdruck, was man leider auch erlebt: dass man nicht wirklich getröstet wird, sondern mit falschem Trost abgespeist wird.

„Das wird schon wieder“ – Das ist kein echter Trost, wenn einem eher nach Jammern und Klagen zumute ist und man das nicht zeigen soll, weil es anderen lästig ist oder übertrieben erscheint oder weil sie es nicht wahrhaben wollen.

„Anderen geht es noch schlechter“ – Auch das ist kein wirklicher Trost und schon gar nicht besonders freundlich, vielmehr eher zynisch gegenüber anderen, wenn das fremde Leid dazu benutzt wird, das eigene Leid oder Unglück kleiner zu reden.

Darüber hinweg Reden oder Relativieren, das sind beides Ausdrucksformen für falschen Trost. Beides nimmt das Leid, den Schmerz, das Unglücklich-Sein, das ihnen begegnet, gar nicht richtig ernst und hinterlässt beim so angeblich Getrösteten einen schalen Geschmack von billigem Trost.

Gewiss gibt es Situationen, in denen man denkt: So schlimm ist das nun auch wieder nicht, verglichen mit Anderem. Aber der oder die, die es erlebt, spürt: Jetzt tut es weh. Das hier ist schlimm. In diesem Moment ist alles Unglück über einen hereingebrochen. Die Wahrnehmungen von Leid, Schmerz und Unglück und ihrem Maß fallen gewiss oft auseinander, aber für echten, aufrichtigen Trost gilt: Wer leidet oder wer Schmerz erfährt, bestimmt die Wahrnehmung, nicht der Beobachter. Die Erfahrung, dass die Maßstäbe natürlich unterschiedlich sind machen Eltern andauernd, wenn sie Kinder trösten müssen. Kindern gesteht man noch zu, dass sie solche Trostbedürftigkeit zeigen dürfen, auch wenn es nicht so schlimm ist, und dabei ernst genommen werden. Beim Älterwerden geht dieses Vorrecht der Kinder verloren, und die Frage nach den Maßstäben kommt auf und auch die Momente des falschen Trostes.

In vielen Bibeltexten wird auf die kindliche Erfahrung des Trostbedürftig-Seins und des Getröstet-Werdens angespielt. „Ich will euch trösten, wie einen eine Mutter tröstet“, heißt es bei Jesaja. „Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet“ nennt ihn Paulus. Gott, uns tröstend wie Vater und Mutter. Freundliche Bilder von Erwachsenen, die Kinder auf dem Schoß wiegen und beschützend in den Arm nehmen, kommen einem da in den Sinn. Eigene Erfahrungen als Eltern, als Geliebte, als Freunde, als Kinder, werden wach: Wie wohltuend es ist, wenn man getröstet wird, und wie gut es ist, trösten zu können. Es ist wunderbar, dass die Bibeltexte uns solche Bilder ans Herz legen und so deutlich machen: In unseren Erfahrungen, in unserem Tun wie in unserem Erleben, dürfen wir Gottes Nähe spüren und mit unseren menschlichen Kräften und Möglichkeiten abbilden.

Trost kommt von „trauen, Vertrauen“, oder auch von „treu sein“.

Gott ist sich treu, und das heißt im biblischen Zusammenhang: Gott ist sich und seiner Liebe zu den Menschen treu. Darauf können wir trauen. Diese Liebe lässt sich nicht beirren von menschlichem Fehlverhalten, von Gleichgültigkeit, von Ignoranz. Gerade das unterscheidet Gottes Liebenkönnen von dem Liebenkönnen, das wir mit unseren menschlichen Kräften abbilden: Dass Gott nicht wankend wird in seiner Zusage und Verheißung, uns mit Liebe und Vergebung zu beschenken. Das ist ein großer, lebensrettender Trost.

Dieser Trost ist nach biblischem Zeugnis verbürgt im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. Der Weg Jesu erzählt: Bis in den Tod hinein bleibt die Liebe Gottes bei uns. Leid und Tod sind nicht die Grenzen göttlicher Gegenwart. Gott mag uns darin fremd werden. Aber er verlässt uns nicht. Das ist ein schwerer Gedanke. Weil er das Leiden und den Schmerz nicht

wegredet oder ignoriert, sondern anerkennt: Leid und Schmerz ist Teil unserer Welt und unseres Lebens. Nicht weil Gott Krankheit, Leid und Tod erschaffen hätte, sondern weil die Welt ohne Gott leben wollte und die Menschen das Paradies verlassen mussten. Krankheit, Leid und Tod sind nach biblischem Verständnis Kennzeichen einer Welt, die ohne Gott auskommen will. Aber, so das biblische Zeugnis: Gott lässt uns dabei nicht im Stich. Er zieht uns hinterher, folgt uns in unsere leidgeprüfte Welt und leidzerrissene Erde hinein. Er hält uns die Treue.

Jemandem die Treue halten, auch in schlimmen Erfahrungen, im Leid und im Unglück, ihn nicht verlassen und vergessen – das ist ein Trost, den sich Menschen gegenseitig schenken können. Dazu gehört, dass man nicht mit billigen Vertröstungen oder einem „Ist schon nicht so schlimm“ das klein redet, was Menschen an Leid und Traurigkeit erfahren, sondern dass man es mit aushält und das Vertrauen nicht enttäuscht, dass in all dem doch noch jemand ist, der einen liebevoll begleitet. Ausdrücklich spricht der Bibeltext uns an: Auch wir haben die Aufgabe, andere zu trösten und diesen Trost und das Vertrauen in Gottes Treue, weiterzugeben.

*In allen unseren Nöten kommt er uns mit Trost und Ermutigung zu Hilfe, und deshalb können wir dann auch anderen Mut machen, die sich ebenfalls in irgendeiner Not befinden: Wir geben ihnen den Trost und die Ermutigung weiter, die wir selbst von Gott bekommen.*

Vielleicht kann man dann besonders gut trösten, wenn man ähnliches schon erlebt hat oder sich zumindest ein bisschen hineindenken kann und versteht, wie es einem Menschen geht, der Trost braucht. Dazu muss man sich selbst als trostbedürftig erkennen. Und nicht so tun, als könne man alles, als sei man unempfindlich und immer über den Dingen stehend, als würde einen nichts umwerfen können. Wer ein solches Bild von sich hat und pflegt, erkennt sich selbst wohl kaum als Menschen, der ebenso wie andere auch Trost nötig hat, also: die Begleitung durch andere, die Sicherheit, die einem Vertrautes und Liebgewordenes schenkt.

Paulus schreibt der Gemeinde in Korinth ein „Hohelied des Trostes“. Er hat das erfahren. Er hat erlebt, dass sich sein Vertrauen in Gott bewährt hat. Er ist getröstet worden.

Wer wirklichen Trost sucht darf weder beschönigen noch relativieren, sondern muss sich dem stellen, was er oder sie erlebt. Sonst geht der Trost an einem vorbei, wird zum billigen Trost oder zum Vertrösten. Um es mit den Bibelworten zu sagen: Man muss erst einmal erkennen, dass es tatsächlich „allerlei Trübsal“ ist, in der man drinsteckt. Von da aus ist die Erkenntnis möglich: Gott ist in seiner Treue auch dann bei uns.

Ich lerne von Anna: Falscher Trost und Vertrösten helfen nicht. Man muss anschauen, was ist. Und Wege finden, die trösten. Trost liegt im Trotzen gegen das, was falsch ist. In der Freundschaft, die sich darin verbunden weiß. Im Handeln und Tätigwerden, das nicht aufgibt. Im Vertrauen darauf, dass Liebe und Gerechtigkeit und Frieden sein sollen und sein werden. Amen.